

# Illyrisches Blatt

8 u m

## Nutzen und Vergnügen.

Nro. 43.

Freitag den 27. October 1820.

### Nachricht.

Dem größten Theile des hiesigen Publicums dürfte es bekannt seyn, daß bereits seit einem Jahre in der Haupt- und Residenzstadt Wien nach dem Beispiele anderer Hauptstädte Europens eine Sparcasse besteht, deren Zweck ist, dem Fabrics- Arbeiter, dem Handwerker, Tagelöhner, Dienstbothen, dem Landmanne, oder sonst einer erwerbsamen und sparsamen minderjährigen oder großjährigen Person die Mittel an die Hand zu geben, von ihrem Erwerb von Zeit zu Zeit ein kleines Capital zurück zu legen, um solches in späteren Tagen zur Begründung einer besseren Versorgung, zur Aussteuer, zur Anshülfe in Krankheit, im Alter oder zur Erreichung irgend eines löblichen Zweckes zu benützen. Diese Sparcasse nimmt daher die Geld-Einlagen, vom mindesten Betrage pr. 25 Kreuzer bis zum höchsten Betrage von 100 fl. W. W. als Capitalien an, welche bey ihr sicher verwahrt, und dergestalt verzinst werden, daß die haltjährig angewachsenen und nicht erobenen Zinsen als neue Einlage behandelt, und von denselben wieder die Zinsen bezahlt werden, wodurch kleine Beträge in wenigen Jahren sich bedeutend vermehren. Die Capitalien und Zinsen werden jeder Zeit auf Verlangen des Einlegers zurückbezahlt.

Der ungemein glückliche Erfolg, dessen sich diese Sparcasse in Wien erfreute, erregte bey den Unter-

zeichneten, den der hiesigen hohen Landesstelle zur Genehmigung vorgelegten Wunsch, daß auch hier durch einen Privat-Verein von Menschenfreunden eine ähnliche Anstalt errichtet werden dürfe, welche allen Individuen sowohl der höheren, als der niederen Bürger und Volksklassen die Mittel darböthe, ihr Ersparniß sicher und fruchtbringend anzulegen, und auf diese Art für ihre späteren Lebenstage, oder auch, da jede Einlage jederzeit erhoben werden kann, in Krankheits-, Unglücks-, oder anderen Fällen für ihre augenblicklichen Bedürfnisse einen Nothpfennig zu besitzen.

Die hohe Landesstelle hat hierauf am 20. d. M. Zahl 15249 Folgendes zu erwiedern geruhet:

„Es ist allerdings ein verdienstliches, von regem Sinn und Eifer, für gemeinnützige Anstalten zeigendes Unternehmen, welches der Herr Bürgermeister und die hiesigen Bürger Caspar Candutsch, Franz Galle, Georg Mülle, Joseph Seunig, und Joseph Wagner dadurch auszuführen gedenken, daß von denselben mittelst einer, den hiesigen Zeitungsblättern einzuschaltenden Aufforderung auch in der Provinz Krain mehrere Menschenfreunde eingeladen werden, in der Hauptstadt Laibach nach dem Muster der in der Residenzstadt Wien seit dem verflorenen Jahre mit dem besten Erfolge bestehenden Sparcasse eine ähnliche Anstalt durch freiwillige Beyträge zu gründen, und die Landesstelle ertheilt mit Vergnügen ihre Zustimmung zur

„Ausführung dieses lobenswerthen Unternehmens jedoch erwartet sie noch früher, als der beabsichtigte Hauptverein zur Errichtung dieser Sparcassenanstalt in Wirksamkeit tritt, die Anzeige der Mitglieder, aus welchen dieser Verein gebildet wird, und der Statuten, nach welchen derselbe seine Wirksamkeit zu regeln gedenkt, so wie auch die Rahmhaftmachung derjenigen Mitglieder des Hauptvereines, von welchen die Verzinsung der bey dem Hauptvereine einkommenden Einlagen unter solidarischer Haftung übernommen werden will.“

„Nicht minder billigt das Gubernium den Antrag, daß die genannten Individuen, um ihre Mitbürger eher möglichst an der Wohlthat eines solchen Instituts theilhaftig zu machen, schon am 4. November d. J. als dem a. h. Namensfeste Ihrer Majestät der Kaiserin einstweilen bis zur Bildung des Hauptvereins eine provisorische Sparcassenanstalt in Laibach damit eröffnen, daß sie unter solidarischer Haftung für die richtige Zurückzahlung der eingelegten Capitalien, und für die Entrichtung der zugesicherten Zinsen an dem gedachten Tage die ersten verzinslichen Einlagen mit genauer Beobachtung der vorgelegten, provisorisch zu gelten habenden Statuten übernehmen, und diese Einlagen so verzinsen, als wären dieselben schon am 30. October 1820 erlegt worden.“

Da die den Krainer auszeichnenden rühmlichen Charakterzüge des Erwerbsfleisses und der Sparsamkeit die schönsten Aussichten eines glänzenden Erfolgs dieses Instituts darbieten, und man daher dieses wohlthätige Institut sobald als möglich in Gang zu sehen wünscht, was jedoch ohne einen hinlänglichen, durch freiwillige, ein für alle Mal geleistete Gaben in Gelde oder verzinslichen Staatsobligationen geschaffenen, zur Bestreitung der ersten Einrichtung und Regiekosten erforderlichen Fond nicht geschehen kann, so sieht man sich veranlaßt, die Bewohner Laibachs, deren edler Sinn für gemeinnützige Anstalten sich bey

jeder Gelegenheit so schön und so thätig ausgesprochen hat, zu milden Beyträgen einzuladen.

Jene Menschenfreunde, welche durch bedeutendere Gaben diese Wohlthätigkeits-Anstalt begründen oder bereichern, werden nach der Größe der Beyträge entweder als Stifter oder als Beförderer derselben anerkannt werden. Die Stifter sind als Mitglieder des, die ganze Anstalt leitenden Ausschusses bey derselben schon wegen der von ihnen abgereichten freywilligen Gabe, stamm, und zu allen Wärdern und Ämtern dieser Anstalt wahlfähig. In deren Abgang trifft die Reihe die Beförderer, welche auch von dem Ausschusse zu den Ämtern gewählt werden können.

Die Erklärungen zu diesen, zu den ersten, Einrichtung- und Regiekosten bestimmten freywilligen Gaben, werden bey den unterzeichneten Directoren der, mit 4. November d. J., als dem a. h. Namensfeste Ihrer Majestät der Kaiserin, eröffneten, provisorischen Sparcassenanstalt, deren Einrichtung aus den (sub Wangelhofen hohen Orts für die Dauer des provisorischen Vereins genehmigten Statuten ersichtlich ist, angenommen, und wird über deren Empfang und Verwendung, nach zu Stande gekommener Bildung des Hauptvereins, öffentliche Rechnung gelegt werden.

Laibach am 20. October 1820.

- Joh. Nep. Grade, k. y.
- Caspar Candutsch.
- Franz Galle.
- Georg Mülle.
- Joseph Seunig.
- Joseph Fried. Wagner.

**Laibach's Verschönerungen.**

von P. K.

(Fortsetzung.)

Ein großer Theil der Stadt auf dem linken Ufer der Laibach, die Häuser der Adlichen (Herengasse, neuer Markt, deutsche Gasse sammt Commenda), fielen

nun zwar auch innerhalb der Verteidigungslinien, aber eben darum blieb auch die Stadt eingezwängt und winkelhast bis in die neueren Zeiten.

Ungerechnet also das zähe Festhalten am Alten, erlaubten schon die Festungswerke des Ortes nicht mehr, die Stadt nach jenen Gegenden hin zu vergrößern, die sich am besten zu einer geräumigen regelmäßigen Stadt eigneten. Erst dem 18. Jahrhunderte war es vorbehalten, die Hindernisse zu beseitigen, welche der Erweiterung Laibachs im Wege gestanden. Die Vicodomische Basten, sammt den Verschanzungen diesseits der Laibach wurden demolirt, die Zugänge zur Stadt erleichtert und erweitert, endlich die letzten Thore ganz cassirt, und so trat denn Laibach als eine offene Stadt, obgleich mit einem militärischen Puncte, dem Schloßberge, in das 19. Jahrhundert. Aber noch stand es schlecht mit öffentlichen Anlagen, Spaziergängen, mit dem Stadtpflaster, mit den Canälen. Nur die mitten durch die Stadt fließende Laibach beförderte einigermassen die Reinlichkeit des Ortes; nur durch des verewigten Baron Sigmund v. Joismenschenfreundliche Gefälligkeit waren der Joissche Graben, und die Joissche Allee entstanden. Da folgten die unheilswangeren Zeiten der letzten Decennien, in der That wenig geeignet, auf Verschönerungen zu denken. Zum Glück war in den letzten Zeiten der Kaiserinn Maria Theresia der Gruberische Canal zu Stande gekommen, wodurch Laibach wenigstens gegen zerstörende Wasserüberschwemmungen geschützt ist. Auch hatten die Umgebungen Laibachs durch das von den Jesuiten anfangs des 18. Jahrhunderts neu aufgebaute und selbst bewirthschaftete Untertburn, so wie durch das artige Leopoldsruhe viel an Freundlichkeit gewonnen. Aber noch waren die unteren Gegenden zwischen Leopoldsruhe und Untertburn eine Art morastiger Wiese. Da wurde (1815) gleichsam zum Andenken an die Rückkehr Laibachs unter die österreichische Regierung (während der Franzosen seit 1811 war jedoch auch schon durch Rakrzung des ehemaligen Marktstätten-Plazes

und späteren Gartens die sehr willkommene Domoder Studentenallee längs der Laibach entstanden) die Bakermanische Allee, dieser in der That schöne, gesunde Spaziergang angelegt. Die Kosten dieser Unternehmung wurden größtentheils durch Beyträge der Bürgerschaft besrritten, die sich auf 3088 fl. 33 kr. C. M. beliefen.

Wenn auch nicht gerade zur Verschönerung, so doch zum großen Nutzen der Stadt, wegen des Feuerignales, wurde daselbe Jahr 1815 der Uhrthurm auf dem Castelle, nachdem der vorige uralte Pfeifethurm 1813 von den Franzosen demolirt worden, aus freiwilligen Beyträgen der Bürger, im Betrage von 2757 fl. erbaut.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Beſchluss der romantischen Erzählung: Martin und Suse.

Wenige Tage nach ihrer Zurückkunft wurden Martin und Suse getraut; sie fühlten sich höchst glücklich, und jederman war ihnen gut. Martin war einer der fleißigsten Arbeiter, Suse eine sehr ordentliche, geschäftige Hauswirthin. Sie hatte immer für die beste Spinnerinn in Idria gegolten; aber auf der schönen Spindel erreichte ihr Garn einen Grad von Feinheit, der allgemein bewundert ward. Sie schrieb dieß der vorzüglichen Schönheit des Flachses zu, den ihr die Muhme geschenkt hatte. Bey der Gemahlinn des Bergraths lebte eine Jugendfreundinn, eine geborne Niederländerinn, die sich mit Spizenklöppeln beschäftigte; aber selten erhielt sie so feinen und gleichen Zwirn, als sie zu dieser Arbeit bedurfte. Sie hörte von Susens Gespinnste, kam selbst zu ihr, und fand ihre Erwartung noch übertroffen. Suse mußte nun immer dieser Frau das Garn bringen, die es sehr gut bezahlte. Sie gewann das junge fleißige Weibchen recht lieb; und als Suse das nächste Jahr von einer

Tochter entbunden wurde, both sie sich zur Taufbathe an. Der Tag, an dem Suse ihren Vorgang hielt, war ein feyerlicher Tag für Martin; er war ganz neu gekleidet, und na hm den schönen Meißel, der sonst immer nur als Prunkgeräth an der Wand aufgesteckt war, mit zur Arbeit. Suse, mit der kleinen Toni auf dem Arm, begleitete ihren Mann bis an den Eingang des Stollen, wo in einer Halle das Bild des heiligen Anton von Padua aufgestellt war. Hier kniete sie hin, und dankte Gott für das schöne gesunde Kind, welches er ihr gegeben hatte, und empfahl es der Vorbitte des Heiligen; auch an den guten Bruder Anton dachte sie mit Liebe und Dank. Da hörte sie plötzlich ein verwirrtes Getöse aus dem Schachte herauf tönen. Sie zitterte am ganzen Leibe, denn sie glaubte, es sey ein Unglück geschehen; aber bald konnte sie unterscheiden, daß es Jubeltöne waren. Wie im Triumphe, ward Martin von seinen Gefährten herauf begleitet. Als er an seiner gewöhnlichen Stelle zu arbeiten beginnen wollte, berührte er kaum den Fels mit dem Meißel, als er borst, und das Quecksilber ganz hell und rein in solcher Menge hervor quoll, daß nicht Schläuche genug bey der Hand waren, es aufzufassen; die Bergleute mußten ihre Kappen unterhalten. So reiche Ausbeute, und mit so weniger Mühe, hatte man in langer Zeit nicht bekommen; daher der Jubel. Da sich dieß näher mehrere Male ereignete, wurde es Martins Kenntniß und seiner besondern Geschicklichkeit zugeschrieben, und er mit erhöhtem Gehalte zum Aufseher gemacht; er aber wußte wohl, daß es die Wirkung des Meißels sey, und hatte darüber seine eigenen Gedanken, die er jedoch keinem sagte. Gleicher Segen haßete auf der Spindel. Suse hatte immer weniger Zeit zur Arbeit, denn mit jedem Jahr vermehrte sich ihre Familie, aber wenn sie auch nur wenige Viertelstunden des Tages spinnen konnte, am Abend krochte doch die Spindel vor. Als Toni heran wuchs, unterrichtete sie ihre Pathe im Spizenkloppeln. Sie wurde so ge-

schieht, daß sie alle ihre Gespielinnen in dieser Kunst unterweisen konnte; und noch heut zu Tage verfertigen die Weiber und Mädchen in Idria eine große Menge Spizen. Martins Familie wurde geehrt und wohlhabend; aber niemand beneidete sie, den sie halfen mit Rath und That, wo sie konnten. Er und Suse erreichten ein hohes Alter im frohen Kreise ihrer Kinder und Enkel, Sterbend noch empfahlen sie diesen, ehlich, fleißig und genügsam zu bleiben, und besonders den Meißel und die Spindel sorgfältig aufzubewahren. Dieß Geboth ward lange gehalten. Aber einst entstand in Idria eine Seuche, wodurch die Bewohner sehr vermindert wurden; man mußte Fremde in die Colonie aufnehmen. Diese brachten manche üble Gewohnheit, sogar manches Laster mit sich. Trägheit und Schwelgerey, die man sonst nicht gekannt hatte, wurden einheimisch; auch Martins Enkel wurden vom Bespiele hingerissen. Die schöne Spindel, die man ehemahls so sehr in Ehren gehalten hatte, lag nun im Staube; auf ein Mahl war sie verschwunden. — Niemand wußte, wo sie hingekommen war. Den Meißel ließ einer von Martins Enkeln einmahl in der Trunkenheit in einen Abgrund fallen; seit dem gewinnt man das Quecksilber nur selten noch ganz rein und unvermischt.

### Geographischer Logogryph.

Wie klein mein Ganzes auch ist, bedeutend war ich  
im Kriege;  
Anfang und Mittel und Ende, sagt der Leser den Ort  
dir, der Schlacht; —  
Größer nur werd' ich dadurch, nimmst du den Kopf  
mir vom Kumpfe,  
Nag' dann als Hauptort hervor, und ferne sieg' ich  
in Osten.  
Miriaden wohnten in mir, Millionen beherrschte ich einst.

Auflösung der Charade in Nr. 42.

E i f e r s u c h t.